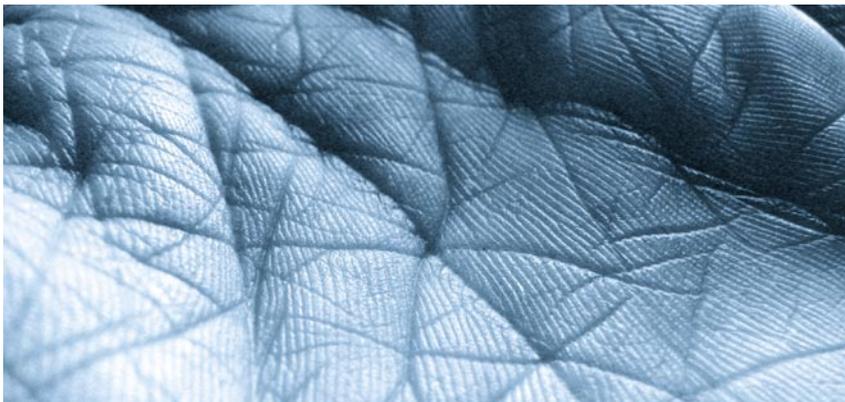


Organische Netzwerke (1)

Ein biblischer Überblick zur Anregung und Förderung fruchtbarer Beziehungen zwischen Gemeinden

Strukturen, die für eine gute soziale Ordnung sorgen, sind von großer Wichtigkeit. Schon früh im 1. Buch Mose führt Gott die Familie als Einheit ein, die Grundstruktur der Gesellschaft. Eltern haben Autorität über ihre Kinder. Familien pflegen Kontakt und bilden Dörfer und Gemeinschaften. Als Gott nach der Flut zu Noah sagte: *„Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll durch Menschen vergossen werden“* (1Mo 9,6), führte er das Konzept menschlicher Regierung ein und billigte es. Die Menschen sollten sich so organisieren, dass sie falsches Verhalten bestrafen konnten. Tausende Jahre später, nach vielen Beispielen missbrauchter Autorität, fordert Gottes Wort die Christen immer noch auf, sich menschlicher Autorität unterzuordnen, *„denn es ist keine staatliche Macht außer von Gott, und die bestehenden sind von Gott verordnet“* (Röm 13,1). Das Studium sozialer Strukturen ist wichtig, weil sie uns helfen, auf konstruktive Weise zusammenzuleben, indem wir den Wert echter Autorität erkennen und dafür eintreten.

Die christliche Gemeinde als Gruppe von Menschen braucht ebenfalls eine Struktur, eine Organisation. Manche sagen, die Gemeinde sei ein „lebendiger Organismus“ und keine „Organisation“. Das ist sehr wahr, aber lebendige Organismen funktionieren nur deshalb gut, weil sie wunderbar organisiert sind! Die „natürliche“ Art und Weise, wie die verschiedenen Teile eines lebendigen Organismus zusammenwirken, wird „organisch“ genannt. Organisatorisch gesehen sind organische Beziehungen ziemlich flach und wenig hierarchisch strukturiert. Die einzelnen Komponenten lebendiger Organismen erhalten das gemeinsame Leben, indem sie Nährstoffe austauschen, sich in ihren Funktionen ergänzen und sich gegenseitig vor Bedrohungen von außen schützen. Diese „organischen“ Beziehungen beinhalten sogar Korrektur- und Heilungsprozesse zur Erneuerung, Reparatur und Anpassung, wenn etwas falsch gelaufen ist. Interessanterweise beschreiben die Merkmale „organischer“ Beziehungen nicht nur die Beziehungen zwischen Christen als In-



dividuen sehr gut, sondern – wie wir sehen werden – auch die Beziehungen zwischen christlichen Gemeinden.

Allergisch gegen organisierte Religion

Mit Hilfe Kaiser Konstantins und mit Unterstützung des Römischen Reiches wurde die Kirche zu einer gut organisierten, reichen und mächtigen Institution. Ein kurzer Blick in die Kirchengeschichte von damals bis heute genügt, um uns angesichts der Missbräuche religiöser Autorität die Schamröte ins Gesicht zu treiben. Die schmerzlichen Spaltungen, die in so vielen christlichen Konfessionen, Vereinigungen, Gemeinschaftskreisen oder Gruppen vorgekommen sind, haben viele Gläubige gegenüber jeder Art von organisierter Religion allergisch gemacht. Solche Gläubige beten zu Hause und ernähren sich dort vom Wort Gottes. Sie haben nicht Jesus aufgegeben, sondern die organisierte christliche Gemeinschaft.

Manche christlichen Gemeinden funktionieren als eine Art „Leib für sich allein“. Sie erkennen zwar an, dass alle wahren Gläubigen Teil des Leibes Christi sind, ziehen es aber vor, sich von allen anderen Gemeinden zu isolieren. Für dieses Verhalten gibt es unterschiedliche Gründe. Manchmal wollen örtliche Leiter gerne wie Diotrophes (3Joh 9f.) über ihre kleine Herde herrschen. Andere Gemeinden haben schmerzliche Erinnerungen und möchten sich vor Einflussnahme und Kontrolle von außen schützen. Manche sind so sehr mit ihren eigenen internen Angelegenheiten wie Hirtendienst, Jugendarbeit, Lehre, Beratung, Verhindern von Spaltungen, Lösung familiärer Probleme usw. beschäftigt, dass sie weder Zeit noch Energie haben, über ihre eigenen vier

Wände hinauszublicken. Andere Gemeinden sind so groß, dass sie mit sich selbst zufrieden sind, und so meinen sie, keine Kontakte zu anderen Gemeinden nötig zu haben. Es gibt auch solche mit „engem Herzen“, die sich für irgendetwas außerhalb ihrer eigenen Gemeinde einfach nicht interessieren.

Wenn eine Gemeinde es vorzieht, ihren Weg allein zu gehen, bewegt sie sich dann von Gottes Plan weg? Die meisten Gründe, Kontakte zu anderen Gemeinden zu vermeiden, haben ihre Logik; aber gibt uns die Bibel nicht Richtlinien, wie Gemeinden zusammenarbeiten sollten?

Dieser Artikel besteht aus drei Teilen. Teil 1 enthält einen biblischen Überblick, der eine organische Art von Beziehungen zwischen Gemeinden aufzeigt. In Teil 2 werden wir uns mit einigen Herausforderungen befassen, die mit diesen organischen Beziehungen zwischen Gemeinden verbunden sind, und in Teil 3 werden wir mit einigen praktischen Anregungen schließen, die helfen können, deine Gemeinde dazu zu bewegen, ein organisches Netzwerk zwischen Gemeinden zu schaffen und weiterzuentwickeln.

Teil 1: Ein biblischer Überblick

Bei der Suche nach biblischen Richtlinien für Beziehungen zwischen Gemeinden berufen sich manche Bibelausleger auf Aussagen sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments. Einige bedienen sich beispielsweise der alttestamentlichen Hygienevorschriften – wie das Volk Israel etwa mit einem Aussätzigen, einem Toten oder einem verunreinigten Zelt umzugehen hatte – und behaupten, damit werde uns klar gemacht, wie örtliche Gemeinden zusammenarbeiten

sollten, um „kranke“ Gemeinden zu isolieren.

Tatsache ist jedoch, dass die Gemeinde Jesu Christi vor dem Kommen Christi unbekannt war. Zwar wird die Ankunft des Messias im Alten Testament vorausgesagt, aber über die Entstehung der Gemeinde herrscht dort Schweigen. Noch Jesus selbst sagte in der Zukunftsform: „Ich werde meine Gemeinde bauen“ (Mt 16,18). Paulus, ein Experte für alttestamentliche Schriften, stellt fest, dass Lehren, die die Gemeinde betreffen, ihm „durch Offenbarung“ als „Geheimnis“ (Eph 3,3) mitgeteilt wurden. Sicher enthält das Alte Testament nützliche Belehrungen für alle heute lebenden Christen (Röm 15,4; 1Kor 10,11), aber um etwas über die Gemeinde zu erfahren, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf das Neue Testament beschränken.

Als wir in Kolumbien gemeinsam mit anderen daran arbeiteten, Gemeinden zu gründen, suchten wir mit Freude im Neuen Testament nach Richtlinien, wie eine örtliche Gemeinde funktionieren sollte. Wir fanden Anweisungen über Führerschaft, den Gebrauch von Gaben und gemeindliche Verantwortlichkeiten. Jahre später, als unter Brüdergemeinden in Europa ernste Spannungen aufkamen, begann ich nach biblischen Richtlinien für die Be-

ziehungen zwischen Gemeinden zu suchen. Nachdem ich begriffen hatte, dass das Alte Testament diese spezielle Frage nicht beantworten konnte, richtete ich meine Aufmerksamkeit auf das Neue Testament. Grundsätzlich gibt es dort drei mögliche Informationsquellen: (1) ausdrückliche Anweisungen, (2) Bilder und Analogien und (3) Beispiele. Wir werden uns diese Informationsquellen der Reihe nach anschauen.

(1) Ausdrückliche Anweisungen über Beziehungen zwischen Gemeinden

Bietet der Apostel Paulus Richtlinien, nach denen eine Gemeinde einer anderen helfen sollte? Erklärt der Herr Jesus oder einer der Apostel, wie eine örtliche Gemeinde mit einer Problemsituation in einer anderen Gemeinde umgehen sollte? Ich war ziemlich überrascht zu sehen, dass solche Anweisungen fehlen. Wir finden zwar ausdrückliche Anweisungen darüber, wie einzelne Gläubige miteinander umgehen sollten, und ebenso darüber, wie eine Gemeinde wahre Gläubige als Besucher empfangen und gefährliche Besucher zurückweisen sollte (2Joh 4–11), aber nirgendwo im Neuen Testament finden wir ausdrückliche Weisungen darüber, was eine Gemeinde mit einer anderen Ge-



meinde tun oder nicht tun sollte! Aufgrund dieses Fehlens ausdrücklicher Weisungen wandte ich mich den beiden anderen Informationsquellen zu.

(2) Bilder und Analogien von der Gemeinde

Vieles lehrt uns die Schrift durch Bilder oder Analogien. Über den Herrn Jesus lernen wir z. B. etwas durch die Bilder vom guten Hirten, vom Brot des Lebens, von der Tür, vom Licht der Welt. Über das Leben des Christen lernen wir etwas durch die Bilder vom Soldaten, vom Sportler, vom Salz der Erde, vom Bauern. Ebenso können wir durch Dutzende biblischer Analogien eine Menge über die Gemeinde erfahren. Beispielsweise wird die Gemeinde als Leib Christi, als Familie Gottes, als Haus Gottes, als heilige Nation, als auserwähltes Geschlecht, als Herde, als heiliger Tempel, als Salz und Licht, als Braut Christi usw. bezeichnet.

Jede dieser Analogien beschreibt die Gemeinde unter einem anderen Blickwinkel. Sie helfen uns, besser zu verstehen, (1) was die Gemeinde in ihrer Gesamtheit ist, (2) welche Rolle der einzelne Christ spielt, (3) was die Beziehung zwischen dem einzelnen Christen und Christus ausmacht und (4) wie die Beziehungen zwischen einzelnen Gläubigen sein sollten. Wenn du jede Analogie sorgfältig betrachtest, wirst du feststellen, dass sie zur Illustration benutzt werden, wie einzelne Christen miteinander umgehen sollten, jedoch *nicht*, wie einzelne Gemeinden miteinander umgehen sollten.

Nehmen wir beispielsweise die sehr aufschlussreiche Analogie von der Gemeinde als Leib Christi. Wofür stehen die „Glieder des Leibes“? Der Apostel Paulus benutzt dieses Bild, um die Beziehungen zwischen Gläu-

bigen zu veranschaulichen, nicht die zwischen Gemeinden. In Röm 12,5–8 lesen wir z. B.: *„... so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus ... wir haben verschiedene Gnadengaben ... es sei Weissagung“* usw. Das „Wir“ bezieht sich auf Gläubige und nicht auf Gemeinden. In 1 Kor 12,13.27 heißt es: *„Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden ... Ihr aber seid Christi Leib und, einzeln genommen, Glieder.“* Das „Ihr“ bezieht sich auf Gläubige und nicht auf Gemeinden. In Eph 4,25 lesen wir: *„Deshalb, da ihr die Lüge abgelegt habt, redet Wahrheit ... Denn wir sind untereinander Glieder.“* Das „Ihr“ und das „Wir“ beziehen sich auf Gläubige und nicht auf Gemeinden.

Was illustriert der Apostel Paulus mit dem Bild vom „Leib“ in Bezug auf das persönliche Verhalten des Gläubigen? (1) Da Christus nur *einen* Leib hat, bildet jeder wiedergeborene Gläubige einen Teil dieses einen Leibes. (2) Da jeder Teil des Leibes anders und notwendig ist, ist auch jeder einzelne Gläubige anders und hat einen besonderen Beitrag zum Wohlergehen des ganzen Leibes zu leisten. (3) Da jeder Teil des Leibes seine Weisungen vom Haupt erhält, erhält auch jeder einzelne Gläubige Weisung und Nahrung von Christus als dem Haupt. (4) Da die verschiedenen Teile des Leibes zusammenwirken, einander helfen und füreinander sorgen, sind auch wir als einzelne Gläubige aufgefordert, zusammenzuarbeiten, einander zu helfen und füreinander zu sorgen. Das Neue Testament benutzt deshalb das Bild vom Leib einige Male, um persönliche Beziehungen zu illustrieren: zu Christus und zu den Mitgläubigen. Es liefert uns keine Informationen über das Verhältnis zwischen Gemeinden.

Ähnlich ist es, wenn die Gemeinde z. B. mit einer Herde, einer Familie oder einem Heer verglichen wird: ihre Glieder bestehen aus Schafen, Kindern oder Soldaten. Diese repräsentieren einzelne Gläubige und nicht Gemeinden.

Die sieben goldenen Leuchter

Unter fast hundert Analogien (oder möglichen Analogien) der Gemeinde fand ich nur eine einzige, die eine klare Aussage über Beziehungen zwischen Gemeinden macht. Es ist die Analogie von den sieben goldenen Leuchtern. Uns wird ausdrücklich mitgeteilt, dass „die sieben Leuchter sieben Gemeinden“ sind (Offb 1,20). Was können wir aus dieser Analogie über Beziehungen zwischen Gemeinden lernen?

Die sieben Leuchter waren nicht wie die Arme des siebenarmigen Leuchters in der Stiftshütte miteinander verbunden. Jeder Leuchter gab unabhängig von den anderen sein eigenes Licht, und Christus selbst wandelte zwischen ihnen (Offb 1,13). Er lobte jede Gemeinde für das Gute, das sie tat, und ermahnte jede Gemeinde, ihre Mängel zu korrigieren. Es war nicht Aufgabe einer Gemeinde, über eine andere zu richten oder sie zu korrigieren. Das war allein Sache Christi. Christus machte auch keine Gemeinde für die Fehler einer anderen Gemeinde verantwortlich. Er selbst war die einzige Verbindung zwischen ihnen.

(3) Biblische Beispiele für Beziehungen zwischen Gemeinden

Wir wenden uns jetzt unserer letzten Informationsquelle zu: dem Verhalten von Gemeinden im Neuen Testament. Es wäre nicht richtig, zu behaupten, dass biblische Beispiele in sich selbst

normgebend sind. Aber ebenso falsch wäre es, zu unterstellen, dass biblische Beispiele ohne Bedeutung sind. Zu beobachten, wie das Christentum sich von Jerusalem aus in ferne Gegenden der damals bekannten Welt ausbreitete und wie dabei Gemeinden von Gläubigen gebildet wurden, ist sowohl interessant als auch lehrreich. Diese Gemeinden waren keine unverbundenen, autonomen oder isolierten lokalen Gruppen. Aber ebenso wenig wurden sie zentral oder regional verwaltet oder kontrolliert. Betrachten wir die folgenden Merkmale zwischengemeindlicher Aktivität in der Bibel:

Gemeindegründung: Die erste Gemeinde war die in Jerusalem. Bald gab Gott Segen, und viele in Antiochia wurden Christen. „Es kam aber die Rede von ihnen zu den Ohren der Gemeinde in Jerusalem, und sie sandten Barnabas aus, dass er hindurchzöge bis nach Antiochia“ (Apg 11,22). Die Gemeinde in Jerusalem ergriff die Initiative, um die Bildung einer neuen Gemeinde zu unterstützen.

Missionarische Unterstützung: Jahre später erkannte die Gemeinde in Antiochia die Berufung von Barnabas und Saulus durch Gott. „Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondern mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe. Da fasteten und beteten sie; und als sie ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen sie sie“ (Apg 13,2f.). Diese Gemeinde unterstützte aktiv Lehrer und Evangelisten, die außerhalb ihres eigenen Wohnorts arbeiteten. Später schlossen sich christliche Gemeinden an anderen Orten dieser Unterstützung missionarischer Bemühungen an (Phil 4,16).

Gegenseitige Besuche: Begabte Evangelisten und Lehrer besuchten verschiedene Gemeinden, um die Gläubigen zu ermuntern und aufzubauen (Apg 18,22–27; 2Kor 8,18). Es gab auch private Besuche, um christliche Gemeinschaft auszudrücken und sich daran zu erfreuen. Wenn Besucher in der empfangenden Gemeinde unbekannt waren, brachten sie zuweilen einen Empfehlungsbrief ihrer Heimatgemeinde mit (2Kor 3,1).

Informationsaustausch: Manche Briefe wie die apostolischen Schriften wurden versandt, um die Gemeinden zu ermuntern, zu korrigieren und aufzubauen. Andere Briefe wurden verschickt, um vor einer gefährlichen Lehre oder Person zu warnen. Manche Briefe enthielten auch brüderliche Grüße und Gebetsanliegen (1Kor 16,3; Gal 1,1–3; Kol 4,7–16; 2Petr 3,1; 3Joh 12). Manchmal kamen Gläubige mit Berichten aus anderen Gegenden zu Besuch: „*Alles, was mich angeht, wird euch Tychikus mitteilen ... Ihn habe ich eben deshalb zu euch gesandt, dass ihr unsere Umstände erfahrt ..., mit Onesimus ...; sie werden euch alles mitteilen, was hier vorgeht*“ (Kol 4,7–9).

Empfang von Besuchern: Gastfreundschaft war von großer Bedeutung. Gläubige öffneten ihr Haus und

halfen, Besucher aus anderen Gemeinden zu unterstützen (Apg 28,14f.; Röm 16,1f.; Phil 2,28f.; 3Joh 5f.).

Finanzielle Zusammenarbeit: Es gab Kollekten, um den dringenden Bedürfnissen von Gemeinden in anderen Gegenden zu begegnen (Apg 11,29f.; 2Kor 8–9).

Logistische Zusammenarbeit: Nicht jede Gemeinde hat alle Gaben. Gemeinsame Gelegenheiten, Bedrohungen oder Probleme sind gute Gründe zur Zusammenarbeit. In Apg 15 kamen Vertreter einer Anzahl von Gemeinden zusammen, um eine Lösung für ein gemeinsames Problem zu suchen.

Vorbilder: Eine Gemeinde, in der alles gut läuft, wird zu einem guten Beispiel für andere Gemeinden und inspiriert sie. Die Thessalonicher z. B. wurden „*allen Gläubigen in Mazedonien und in Achaja zu Vorbildern*“ (1Thess 1,7).

Unterschiede zwischen Gemeinden

Das biblische Modell der örtlichen Gemeinde hat eine nützliche Struktur, die sich den verschiedenen Kulturen sehr gut anpasst. Als sich die christliche Botschaft rund um die Welt ausbreitete, wuchsen rasch Gemeinden unterschiedlicher Prägung heran.



Das Neue Testament weist auf eine organische Art von Beziehungen zwischen Gemeinden hin, die es ihnen erlaubte, trotz Differenzen und sogar Schwächen voneinander Nutzen zu haben und einander zur Ermunterung zu sein. Wir lesen im Neuen Testament von wirklichen Spannungen zwischen Gemeinden, und doch fanden sie Wege, miteinander Kontakt zu halten.

Es wäre leicht, die neutestamentlichen Gemeinden zu idealisieren und den Schluss zu ziehen, dass sie deshalb so gut Gemeinschaft miteinander haben konnten, weil ihre Praxis homogen war und sie keine ernsthaften Probleme hatten. Das trifft jedoch keineswegs zu. Die Gemeinde in **Korinth** war moralisch nachlässig (1 Kor 5). Es gab polarisierende Gruppen von Brüdern, und viele wetteiferten derart mit ihren Gaben, dass Paulus schrieb, dass sie nicht zu ihrem Nutzen, sondern zum Schaden zusammenkamen (1 Kor 11,17). In den Gemeinden auf **Kreta** fehlten Lehre und Führung, und es mangelte ihnen an Ordnung (Tit 1,5). In die Gemeinden von **Galatien** waren aktive Befürworter des Gesetzes eingedrungen (Gal 2,4). Der **Jerusalem** Gemeinde fiel es schwer, einen vollständigen Bruch mit einigen jüdischen Traditionen zu vollziehen (Apg 21,20). Die Gemeinde, der **Gajus** angehörte, hatte ernsthafte Führungsschwierigkeiten (3 Joh 9f.). Die Gemeinden in **Asien** hatten praktische und lehrmäßige Schwächen (Offb 2–3).

Die Probleme und Mängel wurden jedoch nicht einfach ignoriert. In allen Fällen stellen wir fest, dass es Bemühungen gab, den Gemeinden zu helfen, sich zu korrigieren und zu bessern. Doch immer blieben die zwischengemeindlichen Kontakte zur gegenseitigen Ermunterung erhalten. Manche

Beziehungen waren angespannt, und es gab eine gewisse Distanzierung von problematischen und unbußfertigen Gemeinden wie z. B. der, in der Diotrophes herrschte (3 Joh). Besuchern, die nicht „den geraden Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten“, wurde vor Ort „ins Angesicht widerstanden“ (Gal 2,11–14). Wir lesen aber von keinem Fall, bei dem eine Gemeinde von anderen Gemeinden „formell“ ausgeschlossen wurde. Wenn eine Gemeinde auf einem so niedrigen Niveau angekommen ist, sagt Christus selbst – als Haupt seiner Gemeinde – zu ihr: „Wenn [du] aber nicht [Buße tust], so komme ich dir und werde deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken“ (Offb 2,5).

Organische Beziehungen, organische Gemeinschaft

Es gibt eine natürliche Art und Weise, wie lebendige Organismen zusammenwirken. Diese gottgegebene Art der Beziehung bezeichnen wir in der Natur als organisch. Sie sorgt für Wachstum, passt sich Veränderungen an, versorgt die einzelnen Komponenten mit Nahrung, erhält Rückmeldung, korrigiert Irrtümer, gleicht Mängel aus, sorgt für Selbstheilung, reagiert auf erkannte Bedürfnisse, schützt sich selbst vor Bedrohungen ... kurz gesagt: Gott hat organische Systeme als den besten Weg entworfen, um Leben zu erhalten. Organische Ordnungen passen sich veränderten Bedürfnissen und Umständen schnell an. Sie sind sehr flexibel. Unser kurzer biblischer Überblick deutet darauf hin, dass das Wort „organisch“ die Art von Beziehungen zwischen Gemeinden, von der wir im Neuen Testament lesen, sehr gut beschreibt.

Philip Nunn